

Die **MEDIATION**

Fachmagazin für Konfliktlösung – Entscheidungsfindung – Kommunikation

Vielfalt



Diversity: Vom Lippen-
bekenntnis zur Überlebens-
strategie in Krisenzeiten

Neurodiversität –
Die Mehrheit
denkt anders

Zwischen Klartext und
Kompass: Warum Hoffnung
nicht leise sein darf

Die literarische Konfliktanalyse

„If She Knew What She Wants“

Missverstehen als Normalzustand und was wir daraus für die Mediation lernen können

Stehen Menschen miteinander im Konflikt, ist der vermeintlich Schuldige meist schnell gefunden: der andere. Man unterstellt, sich nicht gesehen, nicht gehört, die eigenen Wünsche nicht respektiert zu haben – und zwar gegenseitig. Der Grund ist ein Kommunikationsverhalten, das allzu oft darauf baut, der andere werde schon wissen, welche Erwartungen man hegt. Dabei ist genau dies oft nicht der Fall, wie uns ein populärer Song der Bangles aus den neunziger Jahren eindrücklich vor Augen führt.

Thomas Lapp

„If she knew what she wants, he'd be giving it to her“ – so lautet der Text in einem Song von Jules Shear, populär geworden in der Version von *The Bangles*. Er erzählt eine vertraute Geschichte: Der sensible, gutwillige Mann ist total verliebt („He's crazy for this girl“). Er möchte alles tun, was die Frau will. Er möchte ihr alles geben, was sie braucht. Er möchte alles richtig machen. Doch die Frau weiß einfach nicht, was sie will und was sie braucht. Einerseits will sie alles, andererseits nichts. An einem Tag ist sie zufrieden, anderntags unglücklich. Ähnlich klang es schon im Kanzone des Herzogs von Mantua „La donna è mobile“ aus dem dritten Akt von Verdis *Rigoletto*. Übersetzen kann man die Worte dieses zynischen Frauenverächters mit: „Die Frau ist launisch“ oder „Oh wie so trügerisch sind Weiberherzen“. Der Text geht auf einen Ausspruch des französischen Königs Franz I. zurück: „Souvent femme varie. Bien fol est qui s'y fie!“ (Oft ist die Frau trügerisch. Ein Narr, wer ihr vertraut!), den Victor Hugo wörtlich in sein Stück *Le roi s'amuse*, die Vorlage zu *Rigoletto*, übernommen hatte.

Klischee

Der Song der *Bangles* baut auf einem bekannten Liebesklischee auf. Die Wirkung wird in der Interpretation als Wechselgesang gesteigert. Der reinen Frauenband nimmt man die Kritik an der Frau eher ab. Aber vielleicht ist es doch anders? Die Melancholie der Melodie – bittersweet, plaintive, wistful – lässt erahnen, dass es hier nicht um eine simple Anklage, sondern um etwas Tieferes geht: das Unvermögen, sich wirklich gegenseitig zu verstehen. Im Song klingt auch an, dass der Protagonist so viele Ideen im Kopf herumschwirren, dass sie zwischen Freude und Verzweiflung schwankt. Insbesondere kann sie nicht ver-



stehen, warum jemand versuchen sollte, ihren Regeln zu folgen, wenn er doch seine eigenen Träume leben könnte.

Gegenseitige Erwartungen – und ihr Scheitern

Nicht nur in Paarbeziehungen, sondern in nahezu allen sozialen Konstellationen geraten Menschen immer wieder an diesen Punkt: „Ich möchte dir gerecht werden – aber ich weiß nicht, was du brauchst.“ „Du möchtest verstanden werden – aber sagst nicht, was dich bewegt.“ „Wir sehen einander, aber oft nur durch die Brille unserer eigenen Erwartungshaltungen.“

Der Systemiker Arist von Schlippe beschreibt treffend das „Karussell der Empörung“, das sich in solchen Situationen zu drehen beginnt. Aus kleinen Missverständnissen erwachsen große Enttäuschungen. Der Vorwurf: „Du hättest doch wissen müssen, was ich brauche!“ trifft auf Ratlosigkeit: „Aber du hast

es doch nie gesagt.“ Worauf dann die Antwort erfolgt: „Aber das war doch offensichtlich, völlig eindeutig!“ (Schlippe 2022) Diese Eskalation beruht auf einem fundamentalen Mechanismus: Erwartungen an Erwartungen. Wir erwarten nicht nur etwas vom anderen, sondern wir erwarten auch, dass der andere weiß, was wir erwarten. Und umgekehrt.

In „If She Knew What She Wants“ liegt das Scheitern nicht nur auf der Seite des Mannes, der gerne geben würde – wenn er nur wüsste, was. Auch nicht allein bei der Frau, die angeblich nicht weiß, was sie will. Es ist ein zweiseitiges Kommunikationsversagen, das verdeutlicht, wie schnell wir im Nebel unserer jeweiligen Innenwelten stecken bleiben. Dabei ist die Situation nicht ungewöhnlich. Viele Konflikte in Partnerschaften, Teams oder Familien haben genau diese Wurzel: Menschen leben nebeneinander her, oft im besten Willen, sich gegenseitig zu verstehen – und dennoch aneinander vorbei. Arist von Schlippe dazu: „Niemand kann die Gedanken der anderen lesen (und wenn wir ein wenig nachdenken, ist das auch gut so), und wir wissen, dass das so ist und dass auch der andere das weiß ... Menschen können keine Gedanken untereinander transferieren, sich nicht kognitiv von Bewusstsein zu Bewusstsein verkoppeln.“ (Schlippe 2022) Nur dem fiktiven Vulkanier Spock aus der Serie *Star Trek* wurden solche Fähigkeiten angeeignet, aber auch Spock konnte trotz menschlicher Mutter keine Gefühle verstehen.

Menschen haben nur ungefähre Vorstellungen von den Erwartungen ihrer Mitmenschen, aber klare eigene Erwartungen an die anderen Menschen. Meist verhalten wir uns entsprechend der Erwartung der anderen, manchmal verstoßen wir aber auch bewusst dagegen. Die Gründe dafür sind selten bewusste Entscheidungen, wie von Schlippe betont. Meist ahnen wir nur, was der andere erwartet, und verhalten uns halb intuitiv, halb taktisch. Doch gerade da lauert die Gefahr: Wo Unausgesprochenes regiert, wächst die Unsicherheit. Wir bemerken es oft nicht, wenn wir die Erwartung der anderen falsch einschätzen. Zudem halten wir unsere eigenen Erwartungen meist für selbstverständlich und hinterfragen sie nicht. Deshalb glauben wir auch oft, dass andere Menschen ähnliche Erwartungen haben müssten.

Ein Beispiel für das Missverstehen

Paul Watzlawick beschreibt in seinem Buch *Wie wirklich ist die Wirklichkeit* ein Phänomen, das gegen Ende des Zweiten Weltkriegs in Großbritannien

beobachtet werden konnte, als sehr viele amerikanische Soldaten in Kontakt mit englischen Frauen kamen. Sowohl die amerikanischen Soldaten als auch die englischen Frauen beschuldigten sich im Nachhinein, zu wenig sexuelles Taktgefühl und Zurückhaltung an den Tag gelegt zu haben. Die genauere Betrachtung ergab, dass sowohl die Amerikaner als auch die Engländerinnen vom ersten Blickkontakt bis zum Intimverkehr dieselben 30 Verhaltensstufen erwarteten. Unglücklicherweise – und für beide Seiten nicht erkennbar – war allerdings die Reihenfolge unterschiedlich.

Während beispielsweise die Amerikaner den ersten Kuss relativ früh (etwa auf Stufe fünf) für legitim hielten und als relativ harmlos und unverbindlich einstufen, sahen die Engländerinnen hierin bereits einen hochotherischen Moment, der einer deutlich späteren Phase der Beziehung (etwa Stufe 25) vorbehalten sein sollte. Wollte der Amerikaner also zu einem ersten unschuldigen Kuss ansetzen, erlebte die Engländerin ein unverschämtes Benehmen, das nicht in die Frühphase einer Beziehung passt. Sie fühlte sich um einen großen Teil des von ihr erwarteten Werbens um ihre Person „betrogen“. Darüber hinaus sah sie sich vor die Wahl gestellt, die Beziehung an dieser Stelle abzubrechen oder dem Drängen des Partners nachzugeben. Danach erlebte auch der Partner oft ein Verhalten, das er in dieser Frühphase der Beziehung nicht erwartet hätte (Watzlawick 1976).

Watzlawick begründet das beschriebene Verhaltensmuster damit, dass hier ein Konflikt in der Beziehung vorliegt, der von den Beteiligten weder wahrgenommen noch gelöst werden kann. Er zitiert dazu Ronald D. Laing: „Wenn ich nicht weiß, dass ich nicht weiß, glaube ich zu wissen. Wenn ich nicht weiß, dass ich weiß, glaube ich nicht zu wissen“ (Laing 1986).





Der Lerneffekt: Kommunikation ist keine Selbstverständlichkeit

„If She Knew What She Wants“ – vielleicht ist das eine Einladung, genauer hinzuschauen: Was will ich eigentlich selbst? Und wie viel Raum gebe ich anderen, das Ihre zu sagen? Wenn wir in Konflikten nicht vorschnell Schuldige suchen, sondern uns dem Prozess gegenseitiger Klärung öffnen, entsteht Raum für echte Begegnung. Mediation, verstanden als strukturierte Konfliktklärung mit empathischer Tiefenschärfe, kann diesen Raum schaffen – und zeigt uns immer wieder, dass Missverstehen kein Fehler ist, sondern eine alltägliche Realität. Entscheidend ist

nicht, ob wir alles sofort richtig machen, sondern ob wir bereit sind, miteinander zu lernen.

Vielleicht sucht die im Lied besungene Frau nicht den Mann, der Wünsche erfüllt, sondern einen Partner, der ihr hilft, ihre Gedanken und Wünsche zu sortieren, Klarheit zu finden. Im Liedtext erklärt sie, nicht zu verstehen, warum ihr jemand folgen will, wenn er doch selbst fliegen könnte.

In diesem Sinne ist Jules Shears Song weit mehr als ein melancholisches Liebeslied – er ist ein Spiegel für unser aller Kommunikationsprobleme. Und ein Appell für mehr Offenheit, mehr Zuhören, mehr Fragen. Vielleicht auch: mehr Mut zur eigenen Unsicherheit. Denn nur so kann Verstehen beginnen.

Literatur

- Laing, Ronald D. (1977): Knoten. Dt. von Herbert Elbrecht. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Schlippe, Arist von (2022): Karussell der Empörung. Konflikteskalation verstehen und begrenzen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Watzlawick, Paul (1976): Wie wirklich ist die Wirklichkeit. Wahn, Täuschung, Verstehen. München/Zürich: Piper.

Dr. Thomas Lapp

Rechtsanwalt und zertifizierter QVM-Mediator, Mediations-trainer, Lehrbeauftragter der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz und der Goethe-Universität Frankfurt am Main, Vorsitzender der AG Mediation im Deutschen Anwaltverein (DAV e. V.), Mitglied im Redaktionsbeirat des Fachmagazins *Die Mediation*, Präsident des Deutschen Forums für Mediation (DFfM e. V.).



Mediation als Raum des Verstehens

Was lässt sich daraus für die Mediation lernen? Zunächst einmal: Konflikte basieren nur selten auf klaren Sachverhalten, die rational lösbar wären. Sie entstehen vielmehr im Spannungsfeld unausgesprochener Bedürfnisse, enttäuschter Hoffnungen und fehlender Rückkopplung. Die Kunst der Mediation besteht darin, diese impliziten Erwartungsgeflechte sichtbar zu machen – und zwar ohne Vorwurf, ohne Rechtfertigungsdruck, aber mit Ernsthaftigkeit und Aufmerksamkeit. Wenn eine Partei sagt: „Er versteht mich einfach nicht“, ist das oft keine Anklage, sondern ein Ausdruck tiefer Frustration, vielleicht auch eigener Unklarheit. Wir können in der Mediation dabei helfen, diese inneren Stimmen zu sortieren, Worte für das Unausgesprochene zu finden und die eigenen Bedürfnisse nicht nur zu erkennen, sondern auch kommunizierbar zu machen. Mediation schafft einen Raum, in dem es nicht darum geht, wer „recht hat“, sondern was andere Menschen brauchen, um sich verstanden und gesehen zu fühlen.

Vom Liebeslied zur gesellschaftlichen Erkenntnis

Was im Song als Liebesgeschichte erscheint, ist damit ein Gleichnis für ein weit verbreitetes menschliches Problem. Die Unfähigkeit, die eigenen Wünsche zu formulieren, und die gleichzeitige Hoffnung, dass sie intuitiv erfüllt werden, ist kein rein romantisches Phänomen. Sie prägt vielmehr unseren Alltag in der Arbeitswelt, in Freundschaften, im öffentlichen Diskurs. Der Wunsch nach Verstehen ist universell. Doch Verstehen ist Arbeit – und setzt die Bereitschaft voraus, sich selbst zu reflektieren, Erwartungen zu überprüfen und zuzuhören, ohne sofort zu urteilen.